

Schätzchen vom Dachboden

Ein pensionierter Pfarrer gibt den „Zehnten seiner Zeit“ und erteilt jungen Gemeindegliedern in Baruth Posaunenunterricht



Gerhard Reuse (rechts) überreicht Enrico seine erste Posaune. Der pensionierte Pfarrer gibt jedem seiner Schüler eine individuelle Einführung
Foto: von Fournier

Von Andrea von Fournier

► Jemand drückt sich die Nase platt, um in ein Fenster des Pfarrhauses zu schauen: Von drinnen kommen stoßweise Geräusche, laut und unartikuliert. Kinder sitzen in der Runde, manche fröhlich herumflachsend, ein kräftiger Mann mit gerötetem Gesicht hält eine Tuba auf dem Schoß und spricht. Das ist ungewöhnlich, denn seit über einem viertel Jahr ist die evangelische Gemeinde in Baruth ohne Pfarrer, das Haus sonst eher still.

Zweimal wurde die Pfarrstelle erfolglos ausgeschrieben. Dabei reckt sich der Kirchturm von St. Sebastian unübersehbar stolz in den Himmel über der südlich von Berlin gelegenen Kleinstadt. Die Gemeinde ist groß, Aufgaben gibt es genug. Deshalb hat das Konsistorium eine Nachfolgerin zur Entsendung vor-

geschlagen. Gerade berieten sich die Gemeindeältesten mit Vakanzverwalter Pfarrer Andreas Hemmerling über die mögliche Anwärterin auf die Stelle. Ihr Votum fiel einstimmig aus: Schnellstmöglich solle sie den Dienst antreten. Doch schon seit Jahresanfang ist Leben ins Pfarrhaus eingekehrt – vorübergehend und manchmal lautstark.

Pfarrer Reuse hat die alten Trompeten entstaubt

Gerhard Reuse, pensionierter Pfarrer aus Korbach in Hessen, hat für einen Monat Quartier bezogen. Mit ihm kamen seine Ehefrau, die ihn umsorgt, und ein buntes Sammelsurium an Blechblasinstrumenten. Zusammen mit fünf verstaubten Trompeten und Posaunen, die auf dem Dachboden des Baruther

Pfarrhauses vom früheren Posaunenchor lagerten, ermöglichen sie inzwischen sieben- bis zwölfjährigen Kindern einen Bläuserschnupperkurs.

Gerhard Reuse ist von Kind an Blechbläser, half dem Vater schon vor Jahrzehnten, Posaunenchor zu gründen. Er hat die Baruther „Schätzchen“, wie er die instrumentalen Bodenfunde nennt, mit viel heißem Wasser und Putzen einigermaßen beispielbar gemacht. Einige der Posaunen sind an die hundert Jahre alt. Eine Woche lang vermittelt er nun Kindern die Grundlagen für das Blasen. Wenn genügend von ihnen bei der Stange bleiben, hat Pfarrer Andreas Hemmerling aus Sperenberg, selbst begeisterter Posaunist, die Weiterführung der Proben zugesagt.

Herausforderungen boten sich vom ersten Tag an

Seit zehn Jahren ist Pfarrer Reuse Ruheständler. Doch neue Herausforderungen boten sich vom ersten Tag an. „Im Nachbarort dümpelte ein Posaunenchor mit sechs, sieben Bläsern vor sich hin. Der konnte nicht leben und nicht sterben“, sagt der 72-Jährige. Nach drei „richtigen“ Ausbildungswochen stand das Ensemble. „Heute haben wir 19 Bläser, davon sind 14 unter 17 Jahren“, erklärt er nicht ohne Stolz.

Der Umtriebige kam durch die Evangelische Zehntgemeinschaft (EZG) nach Baruth. Er schloss sich 2000 der EZG an. Die Vereinigung mit Sitz im Sachsen-Anhaltinischen Jerichow, die mit dem Slogan „Wir haben Zeit“ wirbt, scharrt rüstige Pfarrerrinnen und Pfarrer, zurzeit etwa 50, um sich, die Gastdienst in anfordernden Kirchengemeinden leisten. Unentgeltlich geben sie den Zehnten ihrer Zeit – vier, fünf Wo-

chen im Jahr – getreu dem Aufruf im Alten Testament (Maleachi 3,10). Gerhard Reuse sieht sich als „Platzhalter“, zum elften Mal im Bereich der Evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland und Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz im Einsatz.

Ein geschärfter Blick für den Zustand der Gastgemeinden

Er leitet Frauen- und Seniorenkreise, hält Andachten und leistet auf Wunsch Seelsorge. Große Steine soll er nicht bewegen. Doch seine lange Tätigkeit hat den Blick geschärft für den Zustand der Gastgemeinden, in die er kommt. War der letzte Pfarrer beliebt oder ist man eher froh, dass er fort ist? Funktionieren Kreise, Chöre und Ensemble?

Als Reuse hörte, dass es keinen Posaunenchor, aber alte Instrumente in Baruth gäbe, entstand die Idee für den jetzt laufenden Kurs. In Schulen und im Christenlehreunterricht haben die Kinder davon erfahren. Acht – zwei davon Mädchen – sitzen in der Runde, üben Lippenbewegungen und dann an Mundstücken. Nachdem er sich die Voraussetzungen aller genau angesehen hat, verteilt Reuse Trompeten und Posaunen. Die Kinder sind aus dem Häuschen, denn sie dürfen sie leihweise mit nach Hause nehmen. In der kommenden Woche gibt der Gastpfarrer früheren Baruther Bläsern Wiederauffrischungsunterricht. „Sie könnten der Rahmen sein für einen Posaunenchor, den es idealer Weise in etwa vier Jahren hier gibt“, hofft er. Vielleicht wird der Hesse dann noch mal nach „seinem Baby“ sehen. ■

Infos über die Zehntgemeinschaft unter www.ezg-jerichow.de

„Refugium für Suchende“ geschlossen

Das Haus der Stille am Kleinen Wannsee musste zum 1. Januar dieses Jahres seinen Seminarbetrieb einstellen

Von Monika Herrmann

► Das Telefon hebt niemand mehr ab. Der Anrufbeantworter sagt warum: Der Seminarbetrieb sei zum 1. Januar eingestellt worden, heißt es. Bitten um Rückrufe werden nicht mehr erfüllt. Was ist passiert mit dem „Haus der Stille“, in dem es eigentlich nie so richtig still war?

Über 45 Jahre trafen sich in der schönen alten Villa am Kleinen Wannsee Menschen aus ganz Deutschland, die hier vor allem spirituelle Erfahrungen machen wollten, unterschiedliche Kurse besuchten, meditierten, Qi-Gong und sakralen Tanz übten, fasteten oder sich in die fernöstliche Zen-Tradition einfühlten. Jetzt ist damit Schluss.

Die finanzielle Lage des Hauses war nie rosig

Die Kirchenleitung hat es so beschlossen. Das Haus der Stille ist ein Werk der Landeskirche und wurde von ihr all die Jahre finanziell gefördert. Daneben gibt es ei-

nen Trägerverein, der sich stets um zusätzliche Mittel bemühte. Die finanzielle Lage des Hauses war nie rosig, aber irgendwie ging es immer weiter. Doch die inhaltliche Arbeit war vielen Kirchenleitenden sauer. Die Arbeit kritisch. Warum das so war, kann auch Friederike Schwarz nur vermuten. „Das Gesamtkonzept stimmte einfach nicht“, sagt die Oberkirchenrätin. Soll heißen: Spirituelle Angebote waren grundsätzlich in Ordnung, „aber die christlichen Traditionen hätten in einem kirchlichen Haus Vorrang haben müssen“. So ähnlich wurde vor zwei Jahren schon einmal argumentiert. Bereits damals stand die Schließung an.

In einem Kirchenleitungsschreiben hieß es, dass die geistlichen Angebote innerhalb der evangelischen Kirche „aus der Mitte des Glaubens“ kommen müssten und nicht von fernöstlichen Ansätzen geprägt sein sollen. In einer Stadt, in der die Kulturen eng zusammenleben und auch die Landeskirche den Dialog der Religionen aktuell

gerade favorisiert, ist das schwer zu verstehen. Besonders für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Haus der Stille. „Viele Menschen haben sich gerade von den verschiedenen spirituellen Wegen, vor allem asiatischer Herkunft, angezogen gefühlt“, schreibt Walter-Christian Krügerke in seinen „letzten Nachrichten“ aus dem Haus der Stille.

Viele suchten hier einen spirituellen Neuanfang

Als Pfarrer und Kursleiter für Kontemplation und Zen-Meditation hat er all die Jahre erlebt, dass vor allem kirchenferne Menschen am Kleinen Wannsee einen spirituellen Neuanfang suchten und fanden. Viele von ihnen hatten ihre Gemeinden verlassen, weil die „verkopfte Theologie“ ihrem Leben nicht mehr entsprach und sie dort keine spirituellen Angebote fanden. „Das Haus der Stille ist ein Refugium, das allen offen steht, die auf der Suche sind nach einer neuen Sinn- und Gotteserfahrung.“ So hat es Claudia Geiß-

ler formuliert, die das Haus viele Jahre ehrenamtlich geleitet hat. Mit derlei Erfahrungen ist es am Kleinen Wannsee nun vorbei. Anfang des Jahres gab es in der Villa noch einen Dankgottesdienst. Das Inventar des Hauses soll nun versteigert werden. Der Trägerkreis bemüht sich um einen neuen Standort. Sechs hauptamtliche Mitarbeiter des Hauses sind nun arbeitslos und auch die zahlreichen Kursleiter, die als Honorarkräfte tätig waren, haben Verdienstaussfälle.

Friederike Schwarz sagt, dass die Kirchenleitung die sechs Mitarbeiter bei der Suche nach neuen Stellen unterstützen werde. Und: „Ich kann mir vorstellen, dass es im Kloster Lehnin oder Heiligengrabe mit der Arbeit weitergeht.“ Man wolle dort möglicherweise alle bereits bestehenden spirituellen Angebote innerhalb der Landeskirche konzentrieren. Und was wird aus der renovierten Villa? Angaben von Mitarbeitern zufolge soll ihr Wert auf elf Millionen Euro geschätzt worden sein. ■

Meldungen

Margot Käßmann plädiert für politische Kirche

Berlin/epd ► Die frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann hat sich für eine politisch engagierte Kirche ausgesprochen. Der Glaube trage „immer die vorrangige Option für die Armen im Gepäck“, sagte Käßmann in einem Gottesdienst zum 175-jährigen Bestehen der Gossner-Mission am vergangenen Donnerstag in Berlin. „Nur wer das ignoriert, kann behaupten, Theologie und Kirche dürften nicht politisch sein.“ ■

Berliner Senat lädt zum Dialog der Religionen“ ein

Berlin/epd ► Der Berliner Senat will die Zusammenarbeit der über 250 Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Stadt verbessern. Dazu soll am 17. Januar ein „Berliner Dialog der Religionen“ stattfinden. Trotz der großen Anzahl an Religionsgemeinschaften finde im Gegensatz zu anderen Städten in Berlin ein stadtweiter Dialog der Religionen noch nicht statt, hieß es zur Begründung aus der Senatskanzlei. Ziel sei es, die Akteure „an einen Tisch zu bringen und für eine auf Verständigung und Toleranz basierende Politik zu gewinnen“. ■

Süsskind: Antisemitismus unter Muslimen wächst

Berlin/epd ► Der Antisemitismus in Berlin hat sich nach Einschätzung der Jüdischen Gemeinde gewandelt. Die meisten antisemitischen Äußerungen und tätlichen Angriffe auf Juden in Berlin seien inzwischen „zu 95 Prozent Angriffe von Menschen mit Migrationshintergrund – sprich von muslimischer Seite“, sagte die Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Lala Süsskind, der „Berliner Morgenpost“. Zur Bekämpfung des Antisemitismus beteilige sich die jüdische Gemeinde unter anderem an interreligiösen Projekten und arbeite auch mit türkischen und muslimischen Initiativen zusammen, sagte Süsskind. ■

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“-Morde

Brandenburg/Havel/epd ► Brandenburg an der Havel erhält bis Ende 2011 eine Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie“-Morde. Die Bauarbeiten am historischen Ort haben am 10. Januar begonnen, teilte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten mit. Zur Erinnerung an die Opfer wurden an der ehemaligen Gaskammer Kränze niedergelegt. Die Ermordung von Patienten psychiatrischer Anstalten im Rahmen der nationalsozialistischen Krankenmordaktion „T4“ hatte vor 71 Jahren, Anfang Januar 1940, mit einer sogenannten „Probetötung“ in der Havelstadt begonnen. ■

Kontakt

Redaktion

Telefon: (030) 28 87 48-11 /-19 /-21
Fax: (030) 28 87 48 20

Leser-Service

Telefon: (030) 28 87 48-17